

## ***Black, Blanc, Beur: Metaphorische Identität, identische Metaphern? - Formen und Funktionen der Metaphorik in der französischen Tagespresse zum Mondial 1998***

**Martin Döring** (doering@metaphorik.de) / **Dietmar Osthus** (osthus@metaphorik.de )

### **Abstract**

Metaphors play an essential role in constructing a national identity during international championships. In brief, the linking of the national team and its success with abstract emotions concerning nations, regions and social groups are deeply influenced by and contested via metaphor. The following paper therefore investigates the metaphors used to describe the success of the pluri-ethnic French football-team in the newspapers *Humanité* and *Le Figaro* during the winning of world championship in 1998. An emphasis is put on the textual context by which the same linguistic metaphors used by both newspapers make reference to quite different metaphorical concepts and, consequently, different political implications concerning a different conception of national identity.

Metaphern spielen in der Konstruktion von Identitäten eine entscheidende Rolle. In besonderem Maße tritt bei internationalen sportlichen Großereignissen eine enge Verbindung von Nationalmannschaften und Nationalgefühlen auf. Diese Identifizierung von Nation und Nationalmannschaft hat immer eine starke metaphorische Komponente. Der Beitrag geht der Frage nach, über welche metaphorischen Verwendungen bzw. metaphorischen Konzepte während der Fußball-Weltmeisterschaft 1998 in den politisch stark voneinander sich unterscheidenden französischen Zeitungen *L'Humanité* und *Le Figaro* das von einer multiethnischen Mannschaft erspielte sportliche Erfolgserlebnis in eine identitäre Affirmation umgemünzt wurde. Sehr unterschiedliche textuelle Einbindungen von gleichen Bildfeldern zugehörigen Metaphern führen zu stark abweichenden Akzentuierungen französischer Identität im Spiegel der siegreichen Mannschaft.

Les métaphores jouent un rôle essentiel dans la construction des identités. En témoignent à titre d'exemple les grandes manifestations sportives, qui - au niveau international - font souvent naître un lien étroit entre les équipes nationales et le rattachement du public à une identité nationale. L'identification de la nation avec l'équipe nationale a une dimension métaphorique non négligeable. L'étude examine la question de savoir comment - voire à travers quels emplois métaphoriques - les journaux français *L'Humanité* et *Le Figaro* tracent le lien entre le succès de l'équipe multiethnique et l'affirmation de l'identité française. L'examen comparatif démontre que malgré l'identité des champs métaphoriques il y a de fortes divergences dans la conception de l'identité française. D'où suit un plaidoyer pour l'intégration des deux facteurs conceptuel et contextuel dans l'analyse métaphorique.

### **Widmung**

Am 11. August 2002 starb Olivier Bollacher. Olivier war den Verfassern – vor allem Dietmar Osthus schon seit über 16 Jahren – durch vielfältigste Berührungspunkte sehr verbunden. Gemeinsame Erlebnisse schon zu Schulzeiten in Bochum, später an den Romanischen Seminaren der Universitäten Heidelberg und Bonn, gemeinsame Kongressbesuche in Jena und Greifswald, mehrfache Frankreich-Reisen, intensive Gespräche und freundliche Unterhaltungen begründen schöne und lebendige Erinnerungen an einen Freund, die auch durch seinen tragischen Tod nicht erlöschen. Olivier bleibt uns auch als jemand in Erinnerung, der ein hohes wissenschaftliches Interesse für Metaphern – verwiesen sei auf seinen im Kontext eines umfassenderen, nun unvollendeten Habilitationsprojektes stehenden [Beitrag](#) für *metaphorik.de* 01/2001 – mit der Freude am Fußball verband. Seinem Andenken sei daher dieser Beitrag gewidmet.

## 1. Einleitung

Eines der für den fußballbegeisterten Sprach- und Medienwissenschaftler wohl spannendsten Ereignisse der letzten fünf Jahre war die Fußballweltmeisterschaft 1998 in Frankreich. Der Gewinn des Weltmeistertitels der französischen Nationalmannschaft durch die beiden Tore von Zinedine Zidane im Finale gegen Brasilien löste eine nationale Euphorie aus. Sie mündete in der geradezu apothetischen Verehrung von ‚Zizou‘<sup>1</sup>, der wie kein anderer als Verkörperung des Finalsieges wahrgenommen wurde und ein Jahr nach dem Gewinn sogar Protagonist und Co-Autor eines Bestsellerromans (Zidane/Franck 1999) wurde. Tausende jubelten nach dem Sieg über den mehrmaligen Fußballweltmeister Brasilien den auf den *Arc de Triomphe* projizierten Spielerportraits der französischen Nationalmannschaft zu. Allenthalben erklang das Lied: „On a gagné, on a gagné...“, ganz Frankreich befand sich im Ausnahmezustand. Die französische Tagespresse - vom konservativen *Le Figaro* (*Fig*) bis hin zur kommunistischen Tageszeitung *Humanité* (*Huma*) - überschlug sich förmlich vor Lob und propagierte den Sieg als Konsequenz eines neuen und überlegenen multikulturellen Gesellschaftsmodells, für das die Nationalmannschaft die Vorbildfunktion inne habe. Derzeit ist der Katzenjammer in Frankreich angesichts des torlosen Ausscheidens in der Vorrunde der WM 2002 in Japan und Korea groß. Das Revolutionäre war, dass man - metaphorisch gesprochen - den scheinbar überlegenen *Fußballkönigen aus Brasilien die Krone entrissen* (*Huma* 14.7.1998) hatte und nun selbst zu *blauen Brazilianern* (*Huma* 14.7.1998) avancierte: Pluriethnizität und das damit vermeintlich verbundene technisch-taktische Können hatte sich ausgezahlt. Entsprechend wurde - je nach politischer Ausrichtung - das Erlangen des Weltmeistertitels in der französischen Presse als *victoire multicolore* (*Huma* 14.7.1998) oder farbloser als *leçon d'unité* (*Fig* 13.7.1998) gefeiert.

Zwei Jahre zuvor war das bei der Europameisterschaft 1996 ganz anders: Frankreich war im Halbfinale gegen Tschechien ausgeschieden und Kritik wurde sowohl am Trainer Aimé Jacquet und seinem Trainingskonzept als auch an der Zusammensetzung der Mannschaft laut. Prominentester Kritiker war der Vorsitzende des rechtsradikalen *Front National*, Jean Marie Le Pen, der sich lauthals darüber beklagte, dass diese Nationalmannschaft ethnisch überfremdet sei: Die Mannschaft offenbare eine mangelnde nationale Gesinnung, so Le Pen, was sich offenbar daran zeige, dass einige Spieler nicht einmal den Text der *Marseillaise*

---

<sup>1</sup> Hier handelt es sich um den Kosenamen für den Spielmacher der französischen Nationalmannschaft Zinedine Zidane.

auswendig singen können. Diese Behauptung rief eine politische Debatte und Kontroverse hervor. Die nationale Identität hatte 1996 somit durch das Ausscheiden einen fußballerischen Knacks bekommen, der vom Rechtspopulisten Le Pen zu rassistischer Publicity genutzt wurde. Es zeigte sich also einmal mehr, dass Sport und Politik Diskursdomänen (Jäkel 1997) sind, die durchaus für politische Zwecke (Vassort 1999: 201-207) metaphorisch-argumentativ (Pielenz 1996) verknüpft werden können<sup>2</sup>. Dass die Diskursdomänen einer metaphorischen Vermischung unterliegen, zeigt schon der tägliche Blick in die Tageszeitung: Die Berichterstattung über Fußball trägt oft eine politisch-metaphorische Signatur mit wirtschaftspolitischem Akzent (Settekorn 1997), während im Gegenzug die politische Berichterstattung mit Metaphern des Sports durchzogen ist<sup>3</sup>. Auch in der Berichterstattung zum *Mondial* 1998 spielen Metaphern eine grundlegende Rolle, denn ihnen kommt neben den Aspekten der Unterhaltung und der Information die Funktion des Belehrens zu (Meunier 1994: 57). Dies trifft in besonderem Maße auf den Finalsieg zu (Michels 2002), da hier unterschiedlichste Metaphern gewissermaßen zur Veranschaulichung und Legitimation des jeweiligen Gesellschaftsmodells herangezogen wurden, die als 'Diskursgelenke' die metaphorisch strukturierten Konzepte zu einem Argumentationsnetz verbinden. Farb-, Schmelztiegel-, Herrschafts- und Militärmetaphorik spielen eine herausragende Rolle bei der politischen Bewertung des Titelgewinns durch die Tagespresse. Zentral ist daher für die vorliegende Untersuchung die Frage, ob einer metaphorisch konstruierten nationalen Identität identische Metaphern zugrunde liegen und inwiefern bei Gebrauch gleicher sprachlicher Bilder wichtige semantische Akzentuierungen zu veranschlagen sind, die implizit ein spezifisches Gesellschaftsmodell propagieren.

Analysiert wurde für den vorliegenden Beitrag die Berichterstattung zum *Mondial* 1998 in den französischen Tageszeitungen *Le Figaro* und *Humanité*. Im politischen Spektrum der französischen Tagespresse belegen beide Zeitungen sehr unterschiedliche Bereiche: *Humanité* wird von der Kommunistischen Partei herausgegeben, während *Le Figaro* eine der konservativsten Tageszeitungen ist. Bezüglich ihrer politischen Ausrichtung könnten sie also

---

<sup>2</sup> Man denke nur daran, dass die Demission des ehemaligen Bundestrainers Berti Vogts in intellektualisierten Fankreisen immer wieder mit dem politischen Wechsel von der Ära Kohl zur neuen Bundesregierung unter Gerhard Schröder in Verbindung gebracht wurde (Kabisch 2000).

<sup>3</sup> Eine gegenseitige Metaphorisierung der Diskursdomänen scheint hier vorzuliegen, wie sie zuerst von Settekorn (1997) festgestellt wurde. Settekorn schlägt für diesen Prozess den Begriff der *métaphorisation mutuelle* vor. Döring/Osthus (2000) haben in einem ersten Versuch die Annahmen von Settekorn anhand eines Korpus über Musik als Bildspender und Bildempfänger auf eine empirische Grundlage gestellt. Der wichtige Aspekt, was eine Domäne zum Bildspender oder Bildempfänger macht, wird im Folgenden jedoch nicht weiterverfolgt.

kaum unterschiedlicher sein, was sie gerade für die vorliegende Untersuchung von semantischen Akzentuierungen bei gleichem Metapherngebrauch geeignet macht. Der Untersuchungszeitraum beginnt am 30.6.1998 und endet am 27.7.1998.

Ausgehend von einer Einführung in die zentralen Begriffe der kognitiven Metapherntheorie im folgenden Kapitel, soll ein Schwerpunkt auf die kommunikative und identitätsstiftende Funktion der Metaphorik gelegt werden. Hierzu ist es notwendig, die von Weinrich hervorgehobene Textualität der Metapher (Weinrich et al. 1968) in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken, um der in letzter Zeit allzu starken Zentrierung auf die kognitive Dimensionen der Metaphorik kommunikative Aspekte zur Seite zu stellen. Darauf folgen zwei Abschnitte, die sich der Korpusanalyse von Metaphern in *Humanité* und *Le Figaro* widmen. Die Ergebnisse der Korpusanalysen werden verglichen und zusammengefasst, was abschließend einen weiteren Ausblick ermöglicht.

## 2. Metaphern in Köpfen und Texten

### 2.1 Die kognitive Metapherntheorie

Das Interesse an Metaphern ist seit Anfang der 80er Jahre zweifellos wiedererwacht und hat sich bis heute gehalten. Ausgangspunkt dieses Wandels war das 1980 publizierte Buch *Metaphors we Live By* von George Lakoff und Mark Johnson (Lakoff/Johnson 1980). Dieser eher holzschnittartigen Darstellung einer kognitiv ausgerichteten Metapherntheorie folgten einige Jahre später die präzisierenden Darstellungen von Lakoff (Lakoff 1987) und Johnson (Johnson 1987). Ausgangspunkt ihrer Arbeiten ist ein experientialistischer Ansatz, in dem es primär darum geht, wie und mit welchen Mitteln der Mensch sich die vor ihm ausbreitende Welt mit sprachlich-metaphorischen Mitteln erschließt und konstruiert. Grundlegend für diesen metaphorisch dominierten Konstruktionsprozess sind so genannte präkonzeptuelle Schemata, vor allem *image schemata*<sup>4</sup>, „which allow the [human being] to react to, and manipulate, the world“ (Dirven 2000:4). Präkonzeptuelle Schemata wie *Bewegung* oder *Oberfläche* dienen als Ausgangsbasis für eine kognitiv motivierte Kategorisierung der Welt<sup>5</sup>:

---

<sup>4</sup>Jäkel beschreibt dies Vorstellungs-Schemata auch als „inkorporierte Muster sensomotorischer Körpererfahrungen [...]“ (1997:287).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Johnson: „[...] The key point here is that human understanding involves metaphorical structures that blend all of the influences (bodily, perceptual, cultural, linguistic, historical, economic) that make up the fabric

Die Metapher - selbst wiederum eine Metapher (Kurz 1997:7) - wird zu einem Sprung oder einer Übertragung von der rein körperlichen Erfahrung auf die physische Welt, zu einer strukturellen Projektion innerer Erfahrung auf äußere Gegenstände und Sachverhalte. Dies hat für die kognitive Metapherntheorie zur Folge, dass die Metapher nicht als rein rhetorische Figur oder sprachliches Phänomen angesehen werden kann, sondern als ein kognitiver Mechanismus verstanden wird. In der Terminologie von Lakoff und Johnson wird dieser Mechanismus als konzeptuelle Metapher bezeichnet, der die sprachliche Metapher als Oberflächenstruktur entspricht. Ein erstaunliches Phänomen ist, dass der Gebrauch, das Produzieren und das Verstehen dieses recht komplex anmutenden metaphorischen Kategorisierungsprozesses vom Menschen mühelos vollzogen werde, und meistens werden Metaphern als solche gar nicht wahrgenommen. Mit anderen Worten: „Metaphor is a tool so ordinary that we use it unconsciously and automatically, with so little effort that we hardly notice it“ (Lakoff/Turner 1989:XI). Sprache ist zu einem hohen Grad von Metaphern 'durchtränkt', weshalb unmetaphorisches Sprechen und Denken so gut wie unmöglich ist<sup>6</sup>. Dieser Aspekt bezieht sich vor allem auf abstrakte Erfahrungsbereiche, die vom Menschen ausschließlich metaphorisch erfasst werden können. Für einen großen Teil der konzeptuellen Ressourcen zeichnen metaphorische Konstruktionen verantwortlich. Metaphorisches Sprechen und Denken bedingen dabei einander: „Metaphors as linguistic expressions are possible precisely because there are metaphors in a person's conceptual system“ (Lakoff/Johnson 1980:6).

Kennzeichnend für die konzeptuelle Metapher ist ihre Verknüpfungsfunktion, *metaphorical mapping* genannt. In diesem unidirektional veranschlagten Prozess werden zwei konzeptuelle Domänen, die als *source domain* und als *target domain* bezeichnet werden, in Beziehung zueinander gesetzt. Dabei verläuft die primäre Projektionsrichtung zumeist vom Gegenständlichen zum Abstrakten<sup>7</sup>. „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another“ (Lakoff/Johnson 1980:5). Wichtig ist nun laut Lakoff (1993:215), dass in der Übertragung die Struktur des *image-schemas* der

---

of our meaningful experience. Metaphor reaches down below the level of our propositions into this massive embodied dimension of our being“ (Johnson 1987: 105). Grundsätzlich schreibt Johnson: „An image schema is a recurring, dynamic pattern of our perceptual interactions and motor programs that gives coherence and structure to our experience.“ (1987:XIV)

<sup>6</sup> Daraus ergibt sich die folgende Forderung Langackers: „An adequate conceptual framework of linguistic analysis should view figurative language not as a problem, but as part of the solution“ (1987:1).

<sup>7</sup>Vgl. zum Problem der Projektionsrichtungen auch Jäkel (1997:65-88), der in einer empirischen Untersuchung eine Präferenz der Probanden für Projektionsrichtung vom Gegenständlichen zum Abstrakten ermittelt hat.

Ausgangsdomäne konsistent ist mit derjenigen der Zieldomäne. Auf diese Weise wird über die präkonzeptuellen Schemata eine abstrakte Begriffsdomäne in der Erfahrung des Menschen verankert<sup>8</sup>. Dieses Prinzip der strukturellen Sicherung wurde von Lakoff (1993) mit dem Begriff der *invariance hypothesis*, die im engen Zusammenhang mit der Unidirektionalitäts-These gesehen werden muss, bezeichnet. Zwei Begriffe, die nicht unproblematisch sind<sup>9</sup>, da sie ein eher starres Erklärungsparadigma einem prozesshaften und dynamischeren Verständnis der Kognition vorziehen<sup>10</sup>. Entsprechend dem Paradigma der Erfahrungsmäßigkeit bei Lakoff/Johnson verbinden sich konzeptuelle Metaphern zu einem *clusterhaft* strukturierten Ganzen, einer *experiential gestalt*, die später auch als *idealized cognitive model* (ICM) (Lakoff 1987) bezeichnet wurde<sup>11</sup>; terminologisch sind sie mit Fillmores *frames* oder Langackers *functional assemblies* vergleichbar<sup>12</sup>. ICMs stellen übergeordnete Strukturen konzeptueller Metaphernbündel dar, die alltägliche Erfahrungswelten konstruieren und differenzieren. Als grundlegende Organisationsform menschlichen Wissens bilden sie eine Wissens- und Erfahrungsstruktur, die einen Hintergrund für Wissenseinführung, Wissensstabilisierung und Wissenserneuerung formen. So entwickelt sich ein konzeptuell-semantisches Sprachverständnis, wonach sich Bedeutungen ergeben können, die durch die konzeptuelle Ebene motiviert und strukturiert sind. Der alltägliche Gebrauch dieser sprachlichen Strukturen sorgt für die Stabilisierung dieser konzeptuellen Wissensstrukturen. Kultur könnte so - kognitiv-semantisch verstanden -

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch Jäkel: „Konzeptuelle Metaphern sorgen durch die Rückbindung des abstrakt-begrifflichen Denkens an die sinnliche Anschauung für die körperlich-biophysische Fundierung der Kognition und gewährleisten die Kohärenz und Einheit der Erfahrung.“ (Jäkel 1997:33)

<sup>9</sup> Der Status der *invariance hypothesis* wurde von Lakoff (1990:72) selbst als völlig vage und ungeklärt eingestuft. Eine weitere Präzisierung ist bis heute nicht vorgenommen worden. Die Unidirektionalitäts-These wurde von unterschiedlicher Seite her kritisiert, so u.a. von Glucksberg/Keysar (1990), Baldauf (1997) und – implizit - Settekorn (1997) sowie Döring/Osthus (2000).

<sup>10</sup>Vgl. hierzu die stetig wachsende Forschung zum Bereich der *mental spaces* von Fauconnier (1994 und 1997), oder von Fauconnier/Sweetser (1996).

<sup>11</sup> Lakoff (1987) führt erstmals 1987 den Ausdruck ICM ein. Noch in *Metaphors We Live By* (Lakoff/Johnson 1980) werden diese ICMs mit dem Begriff *experiential gestalt* bezeichnet. Terminologisch am präzisesten werden beide Begriffe und ihre Konvergenzen in *Categories and Cognitive Models* voneinander geschieden (Lakoff 1982): „Lakoff & Johnson (1980) refer to such a cluster as an *experiential gestalt*. Such a gestalt is often representable by an ICM“ (Lakoff 1987:489). Laut Jäkel (1997:149) bezeichnet der Begriff ICM „gestaltartige Wissensstrukturen, welche den kognitiven Hintergrund für unser Agieren in der Lebenswelt einschließlich unseres Sprachverstehens bilden“. Lakoff unterscheidet vier Haupttypen von ICMs: propositionale, vorstellungsschematische, metonymische sowie metaphorische Modelle.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Lakoff: „Fillmore's research is set within his theory of frame semantics. Out of that has come the concept of what I will call an Idealized Cognitive Model, or for short, an ICM. [...]As such they are very much in the spirit of the „gestalts“ of Lakoff (1977) and Lakoff and Johnson (1980), as well as the „functional assemblies“ of Langacker (1982)“ (Lakoff 1982: 48).

als eine Konstruktion konventionalisierter und im historischen Prozess stabilisierter metaphorischer Erfahrungsbestände gelten: Körperliche und kulturelle Erfahrung werden gleichsam mental repräsentiert und prägen im hermeneutischen Sinn eine sich immer weiter ausdifferenzierenden kulturellen Modellierung.<sup>13</sup>

Dieses Verständnis einer kognitivistisch ausgerichteten Metapherntheorie bleibt jedoch - trotz ihrer Attraktivität, breiten Rezeption und fortlaufenden Ausdifferenzierung - nicht ohne Widerspruch. Problematisch ist vor allem die Ausschließlichkeit der Zentrierung auf die Ebene der übergeordneten Kognition, die pauschal gesprochen der Gefahr unterliegt, dass alles in den Kopf verlegt und damit essenzialisiert wird. Aspekte der metaphorischen Textkonstitution werden nur am Rande in Lakoff/Turner (1989) behandelt, unterstehen aber weiterhin dem kognitiven Paradigma, obwohl es hier doch um einen so genannten *fieldguide to poetic metaphor* geht. Gleiches gilt für die von Pielenz (1993) entworfene Argumentationstheorie, die unter Rückgriff auf Aspekte des kollektiven Wissens und der Mentalitätsgeschichte Metaphorik als einen passiv bereitstehenden argumentativen Fundus von metaphorischen Konzepten mit schematischer Struktur begreift, ohne jedoch den kommunikativen Nutzen näher zu beleuchten<sup>14</sup>. Die Kritik von Debatin (1995) zielt genau auf diesen Aspekt ab: Der kognitivistische Ansatz ist zu stark auf konzeptuelle Aspekte bezogen und eignet sich als Erklärung für die Paradigmen generierende Kraft der Metapher in der ko- und kontextuellen Umgebung nicht. Auch die historische Einbettung fehlt dem Ansatz der kognitiven Metapherntheorie vollkommen. So werden konzeptuelle Metaphern als ahistorische essenzielle Denkkategorien konzipiert<sup>15</sup>, die jedoch im Sinne einer Epochenmetaphorik einer ko- und kontextuellen Einbettung bedürfen<sup>16</sup>. Grundlegend kritisiert Keller (1995) die kognitive Linguistik. Nach ihm spiegelt die Metaphorik nicht konzeptuelle Strukturen, sondern ist als semiotischer Prozess von Ikonizität und Symbolizität

---

<sup>13</sup> Vgl. zu diesem Themenbereich u.a. den Sammelband von Holland und Quinn (1987) sowie das Buch von Shore (1996).

<sup>14</sup> Dies geschieht hier vor allem unter Rückgriff auf die Schule der *Annales* und der durch sie geprägten Mentalitätsgeschichte. Dieser Ansatz zeichnet sich jedoch mittlerweile durch ein Selbstverständnis im Sinne der historischen Anthropologie aus, die gerade dem Kontext historischer Entwicklungen ein besonderes Augenmerk schenkt. Wenn Pielenz (1993:179) schreibt, dass „konzeptuelle Metaphern als Kondensat herrschender Mentalitäten [angesehen werden können], welche Meinungssysteme konfigurieren [...]“, so ist diesem Punkt mit Vorsicht zu begegnen, denn für die „Bestimmung der Mentalitäten“ ist eine sehr umfassende Kenntnis des Kontextes grundlegend.

<sup>15</sup> Diesem universalistischen Verständnis bleibt bei aller Innovativität auch die Arbeit von Sweetser (1990) verhaftet. Interessant hingegen ist die Arbeit von Draaisma (1999), die versucht den Wandel metaphorischer Paradigmen mit medienhistorischen Entwicklungen zu verbinden.

<sup>16</sup> Vgl. hier z.B. die Arbeiten von Peil (1993) oder Blumenberg (1997 und 1998).

zu verstehen<sup>17</sup>. Bei aller berechtigten Kritik wird es sich jedoch erst in Zukunft durch weitere Forschungsarbeit herausstellen, ob Metaphern als Spiegelung grundlegender vorstellungsschematischer Strukturen der Kognition zu begreifen sind. Die Leistung der kognitiven Metapherntheorie besteht vielmehr in der Tatsache, dass es gelungen ist die Konvergenzen bestimmter metaphorischer Strukturen aufzuzeigen und die Metapher als semantische Randerscheinung in das Zentrum eines sprachlich konstruktiven Ansatzes zu rücken. Für die vorliegende Untersuchung ist es jedoch notwendig, diese eher kognitiv motivierten Aspekte um die textuelle Dimension der Metapher zu erweitern. Dies soll im folgenden Kapitel geschehen.

## 2.2 Metaphern und Textlinguistik: Die kommunikative Dimension

Unabhängig von Lakoff/Johnson (1980) und gut zwei Jahrzehnte früher entwickelte Harald Weinrich (1976) Aspekte einer textorientierten Metapherntheorie<sup>18</sup>. Methodische Grundlage waren Einsichten der 30er Jahre, die sich vor allem auf die semantische Regularität bildlicher Sprache gründeten. Weinrich entwickelte in Anlehnung an den trierschen Begriff des Sprachfeldes (Trier 1931) sowie an textsemantische Ansätze (u.a. Greimas 1966) das Modell einer ko- und kontextuellen Bedingtheit von metaphorischer Bedeutung. Die Integration der unterschiedlichen Ansätze führte Weinrich zur Idee einer metaphorischen Feldstruktur, die er mit dem Begriff des *Bildfeldes*<sup>19</sup> zu fassen suchte. Ein Bildfeld ist ein zusammenhängender Bereich einzelner metaphorischer Ausdrücke, die sich aus einer gemeinsamen Projektion eines Bildspenderbereichs auf einen Bildempfängerbereich ergeben. Die terminologische

---

<sup>17</sup> Keller warnt zudem vor einer Art Zirkelschluss der kognitiven Semantik: „Wenn die Quelle der Kenntnisse über die Struktur der Kognition ausschließlich die semantische Struktur der Sprache ist, dann ist es nicht zulässig, sie zur Begründung oder Erklärung der semantischen Struktur der Sprache zurückzubiegen“ (1995:86). Etwas anders argumentiert Eco (2000), der sich primär auf die semiotischen Aspekte bezieht und so die kulturelle Dimension in das Zentrum seines Interesses stellt, ohne jedoch die kognitive Dimension völlig auszuschließen. Eco schreibt: „Meine Weigerung, die Nase in die *Black Box* zu stecken, könnte man als Eingeständnis auffassen, dass die Philosophie [...] eine gegenüber der Wissenschaft mindere Form der Erkenntnis darstelle. Das ist unzutreffend. Wir können die KT's [kognitiven Typen] in der *Black Box* gerade deshalb postulieren, weil wir das, was deren *output* bildet, intersubjektiv kontrollieren können. Wir haben das Instrumentarium, um über diesen *output* zu reden - und das ist vielleicht der Beitrag, den die Semiotik zu den kognitiven Untersuchungen leisten kann, bzw. es ist der semiotische Aspekt der kognitiven Prozesse“ (Eco 2000:160).

<sup>18</sup> Weinrich hat seine unterschiedlichen Arbeiten zu Metaphern nie in *einer* Theorie zusammengeführt, doch lässt sich in seinen Aufsätzen (Weinrich 1976) ein dezidiertes Metaphernverständnis erkennen.

<sup>19</sup> Vgl. zur Bildfeldtheorie auch Peil (1993). Die Gegenüberstellung von kognitiver Metapherntheorie und den weinrichschen Ansätzen wird in verschiedenen neueren Studien zur Metapherntheorie geleistet, so etwa in Liebert (1992), Frieling (1996), Jäkel (1997), Baldauf (1997) und Osthus (2000).

Nähe zwischen Weinrichs *Bildspenderbereich* und Lakoffs *source domain* bzw. zwischen *Bildempfängerbereich* und *target domain* – beide vermeiden hier einen einengenden Feld- oder Strukturbegriff – ist durchaus frappierend. Auch hinsichtlich der internen Gegliedertheit der sich ergebenden metaphorischen Paradigmen konvergieren die Untersuchungen Weinrichs (1976) und Lakoffs (1987)<sup>20</sup>. Beide demonstrieren, dass die Koppelung bzw. gegenseitige Projektion zweier strukturierter semantischer Bereiche äußerst komplex bleibt und nicht einheitlich strukturierte Modelle bzw. Felder hervorbringt.

Ein wesentlicher Vorzug von Weinrich gegenüber dem Ansatz von Lakoff und Johnson besteht indes in der Verbindung zwischen der paradigmatischen Metaphernstruktur (Bildfeld) und den von Weinrich (Weinrich et al. 1968) gewonnenen Einsichten in die Textualität einer jeden Metapher. Weinrich spricht in der Folge von der im Text vollzogenen Konterdetermination, wobei er auf den Isotopienbegriff von Greimas (1966) als textsemantische Betrachtungsebene zurückgreift. Gerade Isotopien stellen im Sinne einer semantischen Kompatibilität ein flexibles und immer wieder neu konstruierbares Muster an geteilten Inhaltsmerkmalen dar, die einen Text als kohärentes Ganzes strukturieren. Richtungsweisend sind dabei z.B. bestimmte Textsortenkonventionen, die von vornherein die willkürliche Konstruktion von Isotopien einschränken. Weinrich dehnt nun den Begriff der Isotopie auf die Metapher im Text aus, deren Merkmal die so genannte Konterdetermination ist. Dies bedeutet, dass sich in einem bestimmten Kontext ein Lexem eben nicht gemäß seiner herkömmlichen Determination verhält, sondern sich gerade durch Inkongruenz in Bezug zu anderen Lexemen auszeichnet. Hier kommt es nun zu einer Verschiebung der Isotopienebenen, die einen konstruierenden Projektionsprozess zwischen Sememen notwendig machen. Es entwickelt sich gleichsam ein Netz von Isotopienprojektionen, die durchaus die Grenze des Satzes überschreiten können und ganze Textabschnitte oder sogar intertextuelle Ebenen charakterisieren. Damit wird der Kontext um den Kontext erweitert, der sich z.B. auf außersprachliche Zusammenhänge beziehen kann. Diese Verbindung ist für die vorliegende Studie von entscheidender Bedeutung, da sich die Frage etwa der ideologischen und identitätsstiftenden Funktion einer Metapher nicht ausschließlich aus ihrer Zugehörigkeit zu einem Bildfeld – bzw. im Lakoffschen Sinne aus der Zugehörigkeit eines metaphorischen Ausdrucks (*metaphorical expression*) zu einer konzeptuellen Metapher (*conceptual*

---

<sup>20</sup> Vgl. hierzu auch den Vergleich der Terminologien in Jäkel (1997:132-140). Jäkel kommt zu dem Fazit: „Weinrichs Ansatz stellt in weiten Bereichen quasi eine europäische Vorwegnahme der Theorie Lakoffs und Johnsons dar“ (ebd.:139).

*metaphor*) –, sondern ebenso gut aus ihrer kontextuellen, intertextuellen wie situativen Einbettung ergibt (Petöfi 1975:300). Weinrich akzentuiert insofern stärker als die rein kognitiv argumentierenden Metapherntheoretiker die sich in jeder Metaphernverwendung vollziehende Verbindung zwischen ihrem konzeptuellen Status – Weinrich charakterisiert zu Recht das Bildfeld als „Denkmodell“ (Weinrich 1968:101) – und ihre sich in der textuellen Umgebung zeigenden kommunikativen Dimensionen. Mit dem weinrichschen Modell werden also im Gegensatz zur kognitiven Metapherntheorie zusätzlich die textuell metaphorischen Dimensionen der Projektionsebenen greifbar. Dies ist gerade in Bezug auf nicht-metaphorische Textelemente interessant, da auf diese Weise zumindest die angelegte Lesart nachvollziehbar wird. Im Hinblick auf die Analyse von Intertextualitäten, die sowohl spezifische Textmerkmale mit Eigenschaften von Textsorten verknüpfen, als auch „auf die Sphäre textexterner Zusammenhänge“ (Lotmann 1993:85) beziehen, ist der Ansatz Weinrichs reizvoll.

### 2.3 Metaphern und Metonymien

Neben den bis hierher dargestellten methodischen Kon- und Divergenzen zwischen kognitiver Metapherntheorie und der textuell strukturierenden Dimension von Metaphern macht es das vorliegende Korpus zudem notwendig, Metonymien mit in die Betrachtung einzubeziehen. Die wesentlich Rolle der metonymischen Teil-Ganz-Projektion<sup>21</sup> wurde erst in den letzten Jahren deutlich<sup>22</sup>, und mittlerweile entwickelt sich auch hier eine sich zusehends beschleunigende Forschung zur kognitiven Dimension der Metonymie<sup>23</sup>. Grundsätzlich ist es so, dass sich konzeptuelle Metaphern und konzeptuelle Metonymien in ihren *mapping processes* unterscheiden. Konzeptuelle Metaphern setzen zwei unterschiedliche Domänen in Verbindung, während konzeptuelle Metonymien innerhalb einer Domäne 'arbeiten'. Kurz:

---

<sup>21</sup> Hier muss darauf hingewiesen werden, dass grundsätzlich zwischen Synekdoche und Metonymie unterschieden wird. So differenziert Gibbs zwischen Synekdoche (Teil-Ganz Beziehung) und Metonymie (token-type Beziehung). Die Unterscheidung wird aber grundsätzlich nicht als eindeutig angesehen. „Metonymy is closely related to the notion of Synecdoche. In fact, metonymy and synecdoche are not always clearly distinguishable, since both figures exploit the relationship of larger entities and lesser ones.“ (Gibbs 1994:322). Vgl. zum Unterschied Metonymie und Synekdoche auch Seto (1999).

<sup>22</sup> Vgl. Radden/Panther (edd. 1999:1): „Eighteen years after Lakoff und Johnson's (1980) seminal work on the role of metaphor in conceptualization, which sparked a vast amount of research in cognitive linguistics, it has become increasingly apparent that metonymy is a cognitive phenomenon that may be even more fundamental than metaphor.“

<sup>23</sup> Vgl. hierzu u.a. den Sammelband von Radden/Panther (edd. 1999) sowie die der Metonymie gewidmeten Kapitel in Gibbs (1994:319-358) und Lakoff (1987:203-204).

Metonymien zeichnen sich durch Übertragungsprozesse innerhalb einer Domäne aus. Der Sprachverwender nennt eine generelle Kategorie, um auf spezifische Teile oder Attribute der Kategorie zu referieren, die durchaus metaphorisch konstruiert sein können. Diese Definition ist nicht unumstritten, denn wie Seto (1999) darlegt, scheint es durchaus sinnvoll, Metonymie und Synekdoche zu trennen. Metonymien sind durch einen „E(ntity)-related transfer“ (Seto 1999: 92) gekennzeichnet (z.B. Arm-Körper, Partonomie), während Synekdochen sich durch einen „C(ategory)-related transfer“ (ebd.:92) (z.B. Eiche-Baum, Taxonomie) auszeichnen. „Partonomy is based on real-world constitutive relations; taxonomy is concerned with mental (re)classification of categories“ (ebd.:94). Das Prinzip der Kontiguität kommt an dieser Stelle in besonderem Maß zur Geltung, denn auf der einen Seite scheint die ‚Nähe‘ direkt aus der realen Welt abgeleitet (Metonymie), während auf der anderen Seite die ‚Nähe‘ der kategoriellen Struktur relevant ist (Synekdoche). Für den vorliegenden Beitrag scheint der Begriff der Synekdoche von daher sinnvoll, weil, wie im Folgenden gezeigt wird, die Synekdoche DIE MANNSCHAFTSSTRUKTUR STEHT FÜR DIE GESELLSCHAFTSSTRUKTUR auf der Basis einer konstruierten kategoriellen ‚Nähe‘ zwischen Mannschaft und Gesellschaft besteht, die auf einer taxonomischen Ebene anzusiedeln ist. Argumentativ scheint die Synekdoche jedoch erst durch die Metaphern ausdifferenziert zu werden: Das ‚metonymische Skelett‘ erhält sein ‚metaphorisches Fleisch‘.

Doch kehren wir zum Gegenstand unserer Untersuchung zurück: In den folgenden Kapiteln werden nun die Metaphern und Metonymien in den französischen Zeitungen *Humanité* und *Le Figaro* zum *Mondial* aufgespürt. Die Darstellung ist aus heuristischen Gründen nach unterschiedlichen Bildfeldern geordnet, die jedoch – und das sei hier angemerkt – nur bedingt der vorgefundenen Komplexität gerecht werden.

### 3. Die Presseberichterstattung zum Mondial 1998 in *Humanité* und *Le Figaro*

#### 3.1 L'Humanité

##### 3.1.1 Diversité vor Unité: Die Nation als Farbtopf oder Schmelztiegel in der Berichterstattung von *Humanité*

Der Gebrauch von Farbmotiven in *Humanité* setzt einen deutlichen Akzent auf den Aspekt der Vielfalt in der Einheit, der gleichsam als Stärke und in die Zukunft gerichtetes ‚Kapital‘ der französischen Gesellschaft ausgemacht wird. Die Farbmotivik – im Besonderen bezogen auf die Überblendung von Nationalfarben und Hautfarben - dient nicht nur der Darstellung der Pluriethnizität, vielmehr wird mit ihr eine besondere Vielfalt ethischer oder moralischer Werte in Verbindung gesetzt, die der Mannschaft und damit der gesamten Gesellschaft zugeschrieben werden können. Die Metonymie DIE MANNSCHAFT STEHT FÜR DIE GESELLSCHAFT<sup>24</sup> basiert also auf der intertextuell weit verbreiteten Überblendung zwischen dem *drapeau tricolore*, der *équipe tricolore*, der blauen Farbe des Trikots und den unterschiedlichen Hautfarben der Spieler. So wird in *Humanité* der Gewinn der Weltmeisterschaft metaphorisch als Sieg der Vielfarbigkeit erfasst:

- (1) « Plus fondamentalement, tout ce qui s'est passé autour de l'équipe de France, tout ce qu'on a pu vérifier en évoquant **une victoire multicolore** montre qu'il y a quelque chose de plus profond dans la conscience d'une réalité propre à la France. » (*Huma*, 27.7.1998)

Wie weitreichend dieser Sieg empfunden bzw. dargestellt wird, zeigt sich durch die Erweiterung ‚*montre qu'il y a quelque chose de plus profond dans la conscience d'une réalité propre à la France*‘. Der Sieg scheint dem Entwicklungsstand der französischen Gesellschaft zu entsprechen, er basiert auf dem spezifischen Bewusstsein für die ‚vielfarbige Realität‘. Deswegen wird er farbmotivisch als Ergebnis des gesellschaftlichen Prozesses beschrieben, das Handeln der Mannschaft auf dem Feld mit der gesellschaftlichen

---

<sup>24</sup> Wir folgen hier der konventionalisierten Darstellungsweise, in der metaphorische und metonymische konzeptuelle Metaphern zur besseren Unterscheidung von sprachlichen Metaphern in Versalien dargestellt werden.

Entwicklung gleichgesetzt, so dass der Sieg des Teams auch als der des propagierten Gesellschaftsmodells dargestellt werden kann.

Wie weit dieser gesellschaftliche Sieg geht, zeigt der metaphorische Farbwechsel des Staatssymbols schlechthin, dem *drapeau tricolore*: Funktionierte die Überblendung zwischen Staatssymbol und Mannschaft durch die Parallelkonstruktion *drapeau tricolore/équipe tricolore*, wird letztere metaphorisch in der Alliteration *black, blanc, beur* anstelle von *bleu, blanc, rouge* weiter gefestigt:

- (2) « Robert Hue et les Olympiades organisées actuellement à Montigny étaient aussi là pour rappeler. Présence '**black, blanc, beur**'. » (*Huma* 18.7.1998)

Das neue Kolorit des *drapeau tricolore* entspricht also ganz den in der französischen Gesellschaft vorzufindenden Hautfarben und den mit ihnen assoziierten Ethnien – das umgangssprachliche *beur* steht dabei in einem Spannungsverhältnis zum offiziellen *maghrébin*, mit denen auch die Kinder der ersten und zweiten Generation eingewanderter Araber bezeichnet werden.<sup>25</sup> Dieses metaphorisch eingeforderte Kolorit der ‚neuen Tricolore‘ steht zudem für die Abkehr von der traditionellen Dreifarbigkeit und propagiert die *diversité* zum neuen gesellschaftlichen Leitbild, in das ausdrücklich Immigranten und deren Nachkommen einbezogen werden.

Der Vermischung dieser unterschiedlichen Ethnien, die im *drapeau tricolore* oder in der *équipe tricolore* sprichwörtlich noch nebeneinander stehen, entspricht die Metapher des Schmelztiegels. Es handelt sich hier jedoch nicht um den Farbtopf, in dem durch das Mischen von zwei Farben eine neue Farbe [= neue Identität] entsteht, sondern der bildspendende Schmelztiegel evoziert nicht nur eine bloße Mischung der Farben, sondern eine – metaphorisch gesprochen – neue ‚gesellschaftliche Legierung‘, d.h. ein neuer, fester und resistenter (metallähnlichen) ‚Stoff‘ manifestiert sich – naheliegend wäre auch die Interpretation im Sinne einer ‚Verschmelzung‘ unterschiedlicher Genpools, durch die die nationale Identität dann eine biologische Determinierung erführe.

- (3) « Le **melting-pot** est en marche. » (*Huma* 30.6.1998)

- (4) « La France est à l'honneur grâce a **une bonne équipe melting pot**, presque autant que celle du Brésil! » (*Huma* 10.7.1998)

---

<sup>25</sup> Der Begriff *beur* ist durch das Verlan, ein von der Jugend oft gebrauchtes Register, das sich durch den Positionswechsel der Silben auszeichnet, entstanden. Aus *Arabe* wurde durch die Substitution des ersten und zweiten Vokals *Beur*.

Steht der Schmelzriegel im ersten Beispiel metonymisch für die Mannschaft auf ihrem Weg zum Sieg – das implizite Wegschema ist durch *en marche* angedeutet –, so betont im zweiten Beispiel die Analogie zur brasilianischen Nationalmannschaft die Pluriethnizität als sportliches Erfolgsrezept.

Treffender als die Jugendministerin Marie George Buffet es beschreibt, kann die Vorbildfunktion der Nationalmannschaft für die Gesellschaft nicht erfasst werden:

- (5) « Je crois qu'à travers cette équipe de France, et **l'image qu'elle renvoie**, s'est fortement exprimé une appartenance à la communauté nationale, fondée **sur la diversité, la générosité, la volonté de réussir ensemble.** » (*Huma* 14.7.1998/Interview mit der Jugend- und Sportministerin Marie George Buffet)
- (6) « Le sport, on le sait, n'est ni le remède miracle aux maux de la société ni l'opium du peuple. Il est un **exercice de liberté, de créativité, de communauté.** » (*Huma* 10.7.1998)

Interessant ist in den beiden Beispielen die rhythmische und vokalische Ähnlichkeit mit dem Slogan der revolutionären Trias *liberté, égalité* und *fraternité*, die vielfach in den Farben der Trikolore symbolisch wiedererkannt wird: Diese drei ethisch-moralischen Grundbegriffe der französischen Revolution werden durch die das neue Mannschaftsleitbild qualifizierenden Elemente *diversité, générosité* und *volonté* ersetzt. Das, was also auf dem Fußballfeld passiert, wird hier implizit in Relation zur Französischen Revolution gesetzt und leistet einen entscheidenden Beitrag zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung, ist also selbst kleine Revolution.

Das in *Humanité* propagierte Kulturmodell lässt sich als Konzept der *diversité* in der *unité* charakterisieren. Farb- und Schmelzriegelmetaphorik stehen Pate bei der Entwicklung dieser neuen Grundwerte, die durch die Nationalmannschaft verkörpert werden. Das sportliche Geschehen wird auf diese Weise als Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung und mit sinnstiftenden Metaphern verwoben. In dieser durch Veränderungen geprägten französischen Gesellschaft ist explizit Platz für die ansonsten selten positiv dargestellte Identität der *blacks* und *beurs*. So folgert der kommunistische Bürgermeister von St. Denis:

- (7) « Le Mondial a changé le regard sur **nos** banlieues » (*Huma* 21.7.1998)

Es sind nicht mehr ‚les‘ banlieues, sondern die Vororte werden durch das Possessivpronomen in die Gesellschaft einbezogen.

### 3.1.2 Die fragile Gesellschaft: Kriegs-, Herrschafts- und Exotismusmetaphern bei der Konstruktion eines neuen französischen Gesellschaftsmodells

Die Metaphorisierung des Sports durch Kriegs- und Kampfmetaphern findet sich immer wieder in den untersuchten Artikeln. Der schon erwähnten Metonymie DIE MANNCHAFTSSTRUKTUR IST DIE GESELLSCHAFTSSTRUKTUR wird eine weitere zur Seite gestellt: DER SIEG DER MANNCHAFT IST EIN SIEG DER GESELLSCHAFT, die sich deutlich gegen den *Front National* und seinen Vorsitzenden Jean Marie Le Pen richtet. Lokal wird deswegen der Gewinn des Titels in den problemträchtigen Ghettos, den *banlieues*, verortet. Deswegen wird im folgenden Beispiel auch von einem Sieg der Vororte gesprochen, der jedoch ein leicht kritische Einschätzung erfährt.

- (8) « Encore qu'il est intéressant de noter que les Champs-Élysées, lors de la finale du 12 Juillet, ont été investis par les banlieues, sans que pour autant on ait eu à relever de problèmes particuliers. On a donc beaucoup parlé **de la victoire des banlieues** pour cette Coupe du Monde. Cela ne signifie pas cependant qu'on puisse donner du sens global et durable à cette réalité très positive. » (*Huma* 27.7.1998)

Die soziale Wirksamkeit des Titelgewinns erfährt implizit eine Einschränkung, die sich aus der heutigen Perspektive bestätigen lässt. Unkritischer wird dieser Aspekt in der Euphorie des Titelgewinns dargestellt. So finden im folgenden Zitat die bekannten Farb- und Schmelzriegelmetaphern eine Verwendung, die im Bildfeld der Siegesmetaphorik zusammengeführt werden:

- (9) « L'événement est la une de tous les quotidiens qui, non seulement, exhortent l'exploit des tricolores et l'organisation du Mondial mais relèvent aussi que **la victoire de dimanche est celle de la 'France métisse' qui porte un sacré coup à la droite raciste de Le Pen.** » (*Huma* 14.7.1998)

Das Beispiel verdeutlicht die Konzeptualisierung des sportlichen Sieges als politischen Sieges gegen den *Front National*, der kämpferisch mit der Metapher des 'Schlags', des Fußtritts in den Allerwertesten oder mit dem bekannten 'Stinkefinger' dargestellt werden kann:

- (10) « Le Mondial, c'est aussi Zidane et quelques autres, et **un sacré coup de pied à Le Pen.** » (*Huma* 27.7.1998)
- (11) « C'est bouleversant de voire ces dizaines de minots s'emparer du drapeau tricolore en criant 'la France a gagné, on a gagné'. Ils ont montré combien ils sont attachés à ce pays. Cette **victoire met le doigt à Le Pen.** » (Lux/ Massilia Sound System in *Huma* 15.7.1998)

Wie ausdifferenziert die Metaphorik der gesellschaftspolitischen Ideologie des Autors folgt, zeigt das Zitat von Bernard Stasi:

- (12) « La pluralité ethnique est une chance pour la France. Si l'on avait pratiqué la 'préférence nationale', beaucoup de ces joueurs ne porteraient pas le maillot de notre équipe nationale. Et nos chances de gagner en auraient été sérieusement réduites. **C'est la**

**meilleure réponse aux fantasmes de Le Pen.** Je remarque d'ailleurs que les trois plus grands joueurs de l'histoire du foot français sont d'origine étrangère : Kopa, Platini et Zidane... » (*Huma* 24.7.1998, Zitat von Bernard Stasi, Médiateur de la République)

Wird in den vorherigen Beispielen noch vom 'Stinkefinger' oder vom 'Tritt in den Hintern' gesprochen, so wird hier der Sieg abstrakter und zugleich kultivierter als eine Antwort im Rahmen einer rhetorisch geführten Kontroverse dargelegt, ganz wie es sich für einen sprachbewussten *Médiateur de la République* gehört. Als Fazit der Auseinandersetzung bliebe folgendes festzuhalten:

(13) « Il faut croire que Le Pen, pour lequel il n'est pas sans complaisance, **a perdu dans cette partie plus que le Brésil.** » (*Huma* 14.7.1998)

Die Nationalmannschaft fährt somit, im sportlichen wie im politischen Sinn, einen Sieg ein, der die Anhänger eines rassistischen und überkommenen Gesellschaftsmodells eines Besseren belehrt.

Die Hauptprotagonisten des Sieges bleiben, abseits jeglicher Sinnstiftungen, die Spieler und der Trainer auf dem Fußballfeld, doch brachten pikanterweise gerade die Spieler Frankreich ins Finale und zum Gewinn der Weltmeisterschaft, die nicht in Le Pens rassistisches Konzept des 'echten (weißen)' Franzosen passten. Noch ganz im Bildfeld der Militärmetaphorik verbleibend wird der Trainer Aimé Jacquet als

(14) « **Aimé César**, tu peux être fier. » (*Huma* 10.7.1998)

bezeichnet. Hier liegt der Fokus auf dem Aspekt der absoluten Befehlsgewalt des Trainers, deren historische Metaphorizität – die Anspielung auf Julius Caesar – durchaus auch ironisch gesehen werden kann, denn Aimé Jacquet hat das erreicht, was Caesar im Sinne von Uderzo und Goscinny nicht geschafft hat: Er hat ganz Frankreich eingenommen. Dies ist, und das ist erstaunlich, die einzige Metapher, die wir für den französischen Nationaltrainer ermittelt haben. In viel stärkerem Maße dagegen werden die beiden Spieler Zidane und Thuram mit Herrschaftsmetaphern bedacht.

(15) « Zidane, **le soleil des ghettos** » (*Huma/Titel*, 30.6.1998)

Gleich dem Sonnenkönig Ludwig XIV und der mit ihm verbundenen Devise *L'état, c'est moi* wird Zidane der Nimbus des absoluten Herrschers über die Vororte verliehen: Er ist die Sonne, die Licht in das triste Leben der Vororte bringt. Die Überblendung von Herrschaftsmetaphorik und sozialer Identität bezieht so die Vororte (nicht nur) von Paris in die französische Identität mit ein. Anders funktioniert dies für den Verteidiger Thuram. Spielt die aus Freudenrufen übernommene Metapher

(16) « **Thuram Président!** Hurle le mercredi soir le peuple parisien. » (*Huma* 10.7.1998)

noch auf den politisch demokratischen Zielbereich an, wird seine Person im folgenden Beispiel mythologisch überhöht:

- (17) «[...] la victoire française fait la une de la presse qui titre ‘**Thuram géant**, à toi le Brésil.’ » (*Huma* 10.7.1998)

Die Metapher des Riesen spielt hier im Gegensatz zur Präsidentenmetapher auf die Verbindung von physischer Kraft und symbolischer Macht an. Fast ironisch wirkt das nächste Beispiel, das auf die mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Comic-Figur Hulk anspielt:

- (18) « Notre **Thuram-Hulk!** » (*Huma*, 10.7.1998)

Der metaphorische Fokus scheint hier zum einen auf der Überblendung der farblichen Andersartigkeit von Comicfigur (grün) und Spieler (schwarz) in ihrer jeweiligen Lebenswelt zu liegen, zum anderen verfügen beide angeblich über unglaubliche Kräfte, die sie für die Gesellschaft einsetzen.

Neben diesen Metaphern gibt es ein Beispiel, das sich der Überzeugungskraft der *force tranquille* zu bedienen scheint:

- (19) « Thuram, le **bel oiseau des îles au parfum exotique**, a plané sur le Stade de France et mis feu aux Champs-Élysées. Il n’a pas fini, comme **nombre d’oiseaux migrants**, en cage sur le pont d’un bateau chargé de méchants marins moqueurs. » (*Huma*, 10.7.1998)

Das Besondere dieses Beispiels besteht in seiner Kreativität: Dem anklingenden Exotismus, der visuelle und olfaktorische Aspekte betont und die Freiheitsliebe des Vogels akzentuiert, wird im zweiten Satz die Metapher der gefangenen 'Einwanderervogel' gegenübergestellt. Die Boots- oder Schiffsmetapher verweist auf den Staat, dessen intolerante Bewohner – die Matrosen – zahlreiche Vögel [= Ausländer] in einen Käfig gesperrt haben und sich über sie lustig machen. *Diversité* und *unité* stehen in einem ungleichen Kräfteverhältnis, das durch die Metaphern eindrucksvoll beschrieben wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Metaphorik von *Humanité* eindeutig das kulturelle Modell der *diversité* in der *unité* favorisiert. Das Plädoyer für eine multikulturelle Gesellschaft in Form von Farb- und Schmelztiegel und einer Vielfalt von anderen Metaphern gewinnt seine rhetorische Kraft durch den sportlichen Sieg, der sowohl als Bildempfänger und als Bildspender die Hinfälligkeit eines konservativ-nationalen Kulturmodells betont. Ernüchternd ist aus heutiger Sicht, dass der sportliche Erfolg kein nachhaltiges Potential für gesellschaftliche Veränderungen über einen längeren Zeitraum freisetzen konnte – auch Metaphern scheinen eine begrenzte Halbwertszeit zu besitzen.

### 3.2 , [U]n seul slogan « France »’: Die Stunde der Patrioten in Le Figaro

Der *Humanité* ganz unverwandte *Figaro* hat ein bürgerlich-konservatives bis integristisch-katholisches Publikum. Zum Kern der Fußballanhänger gehört der typische *Figaro*-Leser gewiss nicht. Im Rahmen einer allgemeinen Sportberichterstattung wird er jedoch über seine Zeitung auf dem Laufenden des *Mondial* gehalten. Neben der eigentlichen Sportberichterstattung nimmt die Berichterstattung über die für Frankreich sehr erfreulichen Geschehnisse der Weltmeisterschaft zumindest mit dem Halbfinalsieg Frankreichs eine breite Rolle innerhalb der politisch-gesellschaftlichen Kommentare und Kolumnen des *Figaro* ein. Eine vergleichende Metaphernbetrachtung zur *Humanité* bietet sich folglich an.

#### 3.2.1 Traditionelle Farben, traditionelles Denken: Die Farbmorphik in Le Figaro

Aus dem Metapherngebrauch zur Fußballweltmeisterschaft in *Humanité* wurde bereits deutlich, in welchem Maße Farbmorphik dazu beiträgt, die ethnische Vielfalt der französischen Nationalmannschaft zu akzentuieren. Der französische Staatspräsident höchst selbst war es, der auf der Siegesfeier die bereits in verschiedenen Presseberichten aufgegriffene und von feiernden Anhängern skandierte Vielfarbigkeit der französischen Nationalmannschaft aufgriff, als er die Nationalmannschaft, "cette équipe *tricolore et multicolore*" (Fig 15.7.98, 4), in der Stunde des Triumphs lobte.

Trotz diametral entgegengesetzter politischer Positionen kann im *Figaro* ähnlich wie in *Humanité* ein vielfältiger Rückgriff auf diese Farbmorphik belegt werden. Ist das Metaphorisierungsprinzip auch gleich, sind markante Unterschiede jedoch hinsichtlich der kontextuellen Einbettung wie des sich daraus ergebenden ideologischen Hintergrunds festzustellen. So fällt zum einen das völlige Fehlen des Hauptslogans der Vielfarbigkeit, der *présence black-blanc-beur* (Huma 18.7.98), auf. Der *Figaro* grenzt sich von dieser selbstbewussten intertextuellen Vereinnahmung der Trikolore ab, indem er im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag durch ein Paronymenspiel zwar die Fußballbegeisterung, nicht jedoch die Pluriethnizität Frankreichs hervorhebt.

(20) « A l’Elysée, un 14 Juillet **bleu, blanc, foot** » (Fig 15.7.98, 4)

Während man dieses Beispiel noch als eher zufälliges Resultat einer Abgrenzung von *black* und *beur* begreifen könnte, zeigen sich in anderen Beiträgen noch wesentlich deutlichere Strategien der politischen Farbenlehre des *Figaro*. So wird in einer allgemeineren kulturkriti-

schen Überlegung zum Seelenzustand Frankreichs die Rückkehr der dreifarbigen Trikolore ins Straßenbild der Siegesfeiern konstatiert, diese jedoch nicht mit der Integration der Immigranten in Verbindung gebracht, sondern mit einer vollzogenen Abgrenzung von der im Mai 1968 kulminierenden linken Protestbewegung. Der *Figaro* interpretiert daher die Fußballbegeisterung als neuerwachten Patriotismus und Nationalismus, der sich angenehm von der Stimmung des Mai 68 unterscheidet, was einem Großteil der *Figaro*-Leserschaft vermutlich recht sein dürfte:

- (21) « L'engouement pour le parcours du onze **tricolore** a donné naissance à un nouveau patriotisme » (*Fig* 11.7.98, 1)
- (22) « [...] le drapeau **rouge rangé**, le drapeau **noir oublié**, c'est le retour du drapeau **tricolore**. » (*Fig* 13.7.98, 12)

So wird die Farbsymbolik der Fußballmannschaft dazu genutzt, um sie mit dem Frankreichbild seines traditionellen Werten verpflichteten Lesepublikums in Verbindung zu bringen. Die blaue Farbe der Trikots, die seit Bestehen der französischen Fußballauswahl Anlass zur metonymischen Identifikation der Mannschaft als *les Bleus* gibt, gewinnt hier eine gleichsam mythologische Qualität, wenn sie mit dem seit der Revolution verblichenen *Ancien Régime* assoziiert wird:

- (23) « [Voyant] ces jeunes mêlés agiter des drapeaux tricolores sortir on ne sait d'où, chanter *La Marseillaise* souvent pour la première fois, et crier "Allez les **Bleus**" - nos **hérauts vêtus, comme ceux de nos anciens rois, de la couleur bleu de France**. » (*Fig* 13.7.98, 1)

Der an die Fußballmannschaft gerichtete Anfeuerungsruf *Allez les Bleus!* wird durch die Remotivation der blauen Farbe zu einer Unterstützung des ewigen, d.h. selbst des vorrevolutionären Frankreichs durch die *jeunes mêlés*. Hier genau liegt der wesentliche Unterschied der *Figaro*-Interpretation zu der von *Humanité* gelieferten: Nicht die Perspektive der *banlieue*-Jugendlichen wird angenommen, die in Berufung auf die Vielfarbigkeit der französischen Mannschaft den nationalen Erfolg auf ihren Beitrag, auf die von ihnen gelieferten farblichen Akzente – die sich eben vom klassischen Bild der *français hexagonaux* unterscheiden – zurückführen, sondern der sportliche Erfolg wie die begeisterte Unterstützung der Mannschaft werden begriffen als Unterordnung unter ein etabliertes nationales Kulturmodell, das durch die dreifarbige Flagge, die *Marseillaise* und das traditionelle – im wahrsten Sinne des *Figaro* – Königsblau der Trikots symbolisiert wird. Weder die Farben des Mai 68 noch die Identitäten der *blacks* und *beurs* haben darin Platz.

### 3.2.2 Nation France – équipe France: Mythen-, Herrschafts- und Militärmetaphorik

Die Projektion kriegerisch-militärischer Zusammenhänge auf den Bildempfänger Sport dürfte eines der gängigsten metaphorischen Verfahren sein, wie vorliegende Studien zur Metaphorik der Fußballberichterstattung (Gil 1998; Gabriel 1998) bestätigen. Selbst die Terminologie des Fußballsports ist im höchsten Grade durch Militärmetaphorik geprägt, wie Begriffe der Offensive (frz. *offensive*), der Verteidigung (frz. *défense*) oder des Angriffs (frz. *attaque*) uns schwer erkennen lassen. In der Berichterstattung über die Weltmeisterschaft wird diese ohnehin schon vorhandene Kriegsmetaphorik noch um eine nationale Komponente erweitert, indem die Mannschaft metonymisch mit der Nation gleichgesetzt wird, das Zusammenspiel der französischen Mannschaft als nationales Zusammenleben und der sportliche Erfolg metaphorisch als ein nationaler militärischer Sieg verstanden wird.

Die unmittelbare nationale Komponente des Sieges wird indes hier nicht nur metaphorisch, sondern auch politisch genutzt. Die beiden Protagonisten der französischen Republik Präsident Chirac und Premierminister Jospin repräsentieren die nationale Dimension, indem sie die fußballerischen Auftritte der *Bleus* beständig im Stadion begleiten. Der sportliche Erfolg ist nicht nur eine metaphorisch gewonnene nationale Ruhmestat, sondern in sportlich-politischer Vereinnahmung wurden nach dem errungenen Titel der Trainer Aimé Jacquet und der WM-Organisator Michel Platini in die *Légion d'honneur* aufgenommen. Aimé Jacquet wurde von Jacques Chirac zum symbolischen Repräsentanten Frankreichs ernannt

(24) « qui **incarne le Français** dans ce qu'il a de meilleur » (Fig 15.7.98, 4).

Das nationale Moment unterstreicht der *Figaro* ebenfalls, wenn er den zweifachen Torschützen des Endspiels, Zinedine Zidane, als

(25) « Zizou **national** » (Fig 15.7.98, 4)

zum Nationalhelden erhebt. Durch eine nicht auf den ersten Blick erkennbare Intertextualität wird auch Lilian Thuram, Torschütze des Halbfinals, in den politischen Herrschaftskontext gerückt, wenn auf ihn der Wahlslogan François Mitterrands aus dem Jahr 1981 – sicher nicht ohne augenzwinkernde Ironie – angewandt wird:

(26) « Thuram, **la force tranquille** » (Fig 11.7.98, 12)

Ganz ohne sprachspielerische Intention, fest integriert in das konventionelle Bildfeld SPORTLICHER WETTKAMPF IST KRIEG, dürfte auch die im Vorbericht des Endspiels

titulierte Ankündigung des Finales als letzten Gefechts – eine deutliche Anspielungsheadline (Platen 1996) auf die Internationale<sup>26</sup> – nicht verfasst worden sein:

(27) « La **lutte finale** au Stade de France » (*Fig* 11.7.98, 12)

Handelt es sich hierbei noch um eine absolut gängige und in Zeiten von Weltmeisterschaften normale Identifikation mit der eigenen Nationalmannschaft, ist ein spezifischer ideologischer Hintergrund in den Beiträgen des *Figaro* erkennbar, in denen die Exegese des sportlichen Erfolgs der Fußballmannschaft für das Publikum unternommen wird. Charakteristisch für die Berichterstattung des *Figaro* ist hier eine mythische Überhöhung der sportlichen Mannschaftsleistungen durch eine ausgeprägte Metaphorik klassischer Mythen und religiöser Weihe:

(28) « La **merveilleuse odyssee** des Tricolores - L'équipe de France d'Aimé Jacquet a réalisé un parcours en or (...) - Principaux **faits d'arme d'un chemin de gloire**. » (*Fig* 13.7.98, 10)

(29) « Le **sacre populaire** des Bleus » (*Fig* 14.7.98, 1)

Nicht überraschen kann es hier, dass auch im *Figaro* die in der Sportberichterstattung recht übliche Interpretation des Erfolges als Wunder, als

(30) « **miracle** historique » (*Fig* 14.7.98, 1)

geleistet wird, welches göttlicher Macht, nämlich den Fußballgöttern auf dem Platz – erinnert sei hier an die von der Kirche später heftig kritisierte Bezeichnung des deutschen Nationaltorhüters Toni Tureks als *Fußballgott* durch den Rundfunkreporter Herbert Zimmermann während des Endspiels 1954 – geschuldet sei. An diesem göttlichen Schicksal habe ganz Frankreich seinen Anteil. Die Integration der Immigranten in die französische Nationalmannschaft vollzieht sich im Sinne des *Figaro* metaphorisch in einer kollektiv zelebrierten gallisch-nationalen Götterverehrung. Nationale Symbole wie die *Marseillaise* – seit den Bemerkungen Le Pens zum angeblich unfranzösischen Charakter der Nationalmannschaft ist das Absingen der *Marseillaise* das intertextuell wirksame Symbol einer festen nationalen Verankerung – werden hier metaphorisch fast zum religiösen Gesang:

(31) « Attendrie, la Gaule blanche et chevelue découvrait que la sombre et glabre idole Lilian Thuram chantait, faux peut-être, mais de tout son cœur [la Marseillaise]. Jeunes et vieux, petits et grands, Hexagonaux de souches et « **pièces rapportées** », ils **vibrent** désormais à l'unisson des onze dieux du stade et de leur ballon rond, **autour d'un seul slogan « France »** » (*Fig* 11.7.98, 7).

---

<sup>26</sup> Der Refrain der *Internationalen* lautet in der französischen Originalfassung: "C'est la lutte finale devant nous, et demain l'internationale sera le genre humain". Die Ortsangabe des *Stade de France* fehlt dort allerdings.

In diesem Beispiel wird ein wichtiger Aspekt der Siegesdeutung des *Figaro* offenbar: die Begründung des Sieges durch Wahrung der nationalen Einheit. Das Konzept der *unité nationale* steht hier im Gegensatz zur von *Humanité* hervorgehobenen *diversité*. Während in der kommunistischen Parteizeitung zustimmend die zur *gauche plurielle* zählende Sportministerin zitiert wird, die im Anschluss an die Weltmeisterschaft von einer « *appartenance à la communauté nationale, fondée sur la diversité* » spricht, akzentuiert der *Figaro* vor allem die nationale Einheit als neu entdeckten Patriotismus. Der Sieg sei eine *leçon d'unité*:

- (32) « Les villes et leurs banlieues "sensibles" ont connu les mêmes palpitations du cœur, retenu les mêmes souffles, poussé les mêmes cris. Cette **leçon**, nous avons tous voulu, à travers notre équipe, nous la donner à nous mêmes. Oui, il y a encore un avenir pour la confiance française, pour l'ambiance française, **pour l'unité française** - et pas seulement sur les stades. » (*Fig* 13.7.98, 1)

Die siegbringende Einheit wiederum sei nur dann zu erreichen, wenn sich die Einwanderer an die Spielregeln hielten, wenn sie sich in die seit langem in Frankreich bestehenden Traditionen einfügten. Unter der Bedingung der kulturellen Anpassung, die eben in der Aufgabe der für die Immigranten wichtigen *diversité* besteht, ist dem *Figaro* auch der Gedanken einer polyethnischen Gesellschaft akzeptabel. Die Metapher MANNESCHAFTSSTRUKTUR IST GESELLSCHAFTSSTRUKTUR, die in *Humanité* ebenfalls – nämlich als Ausdruck der Stärke von *diversité* – zu finden ist, wird im *Figaro* mit einem gänzlich konträren, im Grunde sehr konservativen Gesellschaftsbild der Einfügung in bestehende Hierarchien in Verbindung gebracht<sup>27</sup>:

- (33) « La France est multiraciale, et elle le restera. C'est une évidence. Mais il ne faut pas tromper de leçon. Elle l'est grâce à sa passion d'unité. Elle a pu être multiraciale parce qu'elle a toujours refusé d'être "pluriculturelle" ou "polyethnique". **Dans l'équipe France, on peut jouer à l'avant ou à l'arrière, mais c'est le même jeu collectif. Dans la nation France, on peut venir de partout, si l'on va ensemble quelque part.** [...] Nous, avec plusieurs races, plusieurs ethnies, nous avons fait un seul peuple, une seule culture. » (*Fig* 13.7.98, 12)

Dem Kolumnisten des *Figaro*, Jean-François Deniau von der *Académie Française*, gelingt es in diesem Zusammenhang das Kunststück, zum einen die Rolle der *Français d'origine étrangère* zu würdigen, zum anderen jedoch ganz subtil bestehende Stereotypen über die Immigranten zu wahren:

- (34) « Il est hautement symbolique que tant de Français d'origines plus ou moins lointaines y aient contribué [à la victoire]. Je le redis parce que j'appartiens à une famille dont un

---

<sup>27</sup> Die Unterscheidung zwischen *multiracial* und *polyethnique* kann hier nicht ganz überzeugen, zumal die Existenz von "plusieurs ethnies" am Ende dieses Textsegments hervorgehoben wird.

grand-parent n'était pas français, ce qui nous a poussés plutôt à en rajouter sur nos devoirs qu'à essayer d'esquiver les lois (...). » (*Fig* 14.7.98, 20)

Damit ist die vom *Figaro* beschworene 'Lektion' das genaue Gegenteil der in *Humanité* gezogenen Schlussfolgerung. Aus dem Sieg der *équipe multicolore* erwächst kein Anspruch auf Anerkennung der verschiedenen Identitäten durch das eingeborene Frankreich, sondern ganz im Gegenteil wird der Erfolg der ethnisch gemischten *Bleus* als Aufforderung an die – subtil als gesetzlos charakterisierte – *banlieue*-Jugend verstanden, sich endlich auch nach dem Beispiel von elf Fußballspielern an die vorgegebenen Spielregeln zu halten. Die erfolgreichen Fußballer maghrebischer oder afrikanischer Herkunft werden hier folglich nicht mit den Immigranten der Vorstädte identifiziert, sondern zwischen beiden wird mit dem andeutenden Verweis auf die Differenz zwischen den die Spielregeln befolgenden Kickern und den die Gesetze umschiffenden Vorstadtjugendlichen sprachlich eine Mauer auch aus Metaphern errichtet.

#### **4. Identische Metaphern – identische Konzepte?**

Der sportliche Erfolg der französischen Nationalmannschaft erscheint nicht als das Ergebnis einer hart trainierenden, gut eingespielten, individuell bestens geschulten Mannschaft, sondern diesem Sieg wird eine höhere Bedeutung verliehen. Zum Verständnis dieser 'höheren Bedeutung' bedienen sich beide Zeitungen sehr ähnlicher Metaphernfelder. Offensichtlich liegen sowohl die Farb-, die Kriegs- als auch die nationale Metaphorik 'in der Luft'. Aus einzelnen Fußballspielern werden nationale Helden, aus der ethnisch bunten Mannschaft wird ein positives Frankreichbild gewonnen, aus dem gemeinsamen Jubel über den Mannschaftssieg leitet sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl ab. Insofern besteht hier eine metaphorische Identität der wesentlichen metaphorischen Projektionsrichtungen beider Zeitungen.

Unterhalb dieser gemeinsamen Oberflächenstrukturen sind jedoch erhebliche Unterschiede festzustellen: So wird metaphorisch in *Humanité* die *diversité*, die Verschiedenheit der in der Mannschaft als *melting pot* – metonymisch für die französische Nation stehend – vereinigten Akteure betont, während der *Figaro* eindeutig die *unité* im Sinne der zentralen französischen Staatsraison in den Vordergrund stellt. Nicht aus der Verbindung oder der Vermischung unterschiedlicher Ethnien, in die jeder seine eigenen Qualitäten einbringt, entsteht die Stärke der Mannschaft, sondern aus der Unterordnung aller Ethnien unter ein vereinheitlichendes und traditionelles französisches Modell.

Diese ideologische Unvereinbarkeit von *Humanité* und *Figaro* zeigt sich auf dem Gebiet der Farbmotaphorik. Steht in der *Humanité* wieder die Vielfarbigkeit im Vordergrund, die Überblendung von Hautfarben, ethnischen Identitäten und Nationalfarben, greift der *Figaro* auf eine klassische Farbsymbolik zurück, wenn er konservativ die blaue Trikotfarbe mit den alten Königen in Verbindung bringt und die Trikolore vor allem von den roten Fahnen des Mai 68 abgrenzt.

Hier zeigt sich, dass identische Motaphernfelder noch nicht von identischen Konzepten zeugen, da erst in einer ko- und kontextuellen Einbettung die motaphorischen Konzepte richtig entfaltet werden. Die Unterschiede zwischen beiden Zeitungen sind hier durchaus frappierend. Sicherlich wäre es sinnvoll, die Motaphorik vor dem Hintergrund motaphorischen Argumentierens zu betrachten. Dabei kann der *Figaro* als sich in einer Defensiv-Position befindlich angesehen werden, in der es darum geht die mehrheitsfähige, selbst durch den Staatspräsidenten geteilte Farb- und Mannschaftsmotaphorik zwar aufzugreifen, sie aber inhaltlich so zu verfremden und in solche Kontexte zu stellen, dass die argumentative Schlussfolgerung eine gänzlich andere ist. Dies deutet darauf hin, dass das motaphorische Feld im vorliegenden Untersuchungszeitraum noch ‚beackert‘ wird und für implizite Argumente noch keine Geltungs- oder Konklusionsgarantie besteht (Pirazzini 1998: 171).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Motaphorik in der WM-Berichterstattung und insbesondere in der Deutung des französischen Sieges sich als äußerst vitales Mittel der sprachlichen Gestaltung erweist. Dabei haben wir es quer durch das politische Spektrum mit sehr ähnlichen, z.T. identischen Bildfeldern zu tun, nur lässt sich aus dieser Identität der motaphorischen Projektionsmuster noch nicht auf identische Konzepte schließen. Die Motaphorik lebt, doch erhält sie ihr Leben erst im kon- und ko-textuellen Umfeld. Und so können identische Motaphern – ganz im Gegensatz zu dem, was eine simplizistische kognitive Motapherntheorie uns suggerieren möchte – ganz verschiedene konzeptuelle Identitäten spiegeln. So hätte Zinedine Zidane – motaphorisch gesprochen – nicht nur Brasilien, sondern auch Lakoff und Johnson entthront.

Aus der Perspektive des Jahres 2002, in dem die bis dato siegreichen französischen Titelverteidiger durch das torlose Ausscheiden in der Vorrunde der Weltmeisterschaft einen herben Rückschlag hinnehmen mussten, bleibt zudem anzumerken, dass der sportliche Erfolg offensichtlich ähnlichen Konjunkturschwankungen gehorcht wie die Karrieren einzelner

sprachlicher Bilder<sup>28</sup>. Erste Beobachtungen der französischen Diskussionen zeigen, dass im Falle der Niederlage die Identifizierung mit der bunt gemischten Mannschaft einer neuen Distanzierung weicht, in der etwa die sozialen Differenzen zwischen den meist bei europäischen Spitzenvereinen angestellten Multimillionären und dem einfachen Volk akzentuiert werden. Vorwürfe von sportlicher und finanzieller Saturiertheit aus dem Jahr 2002 kontrastieren einschneidend mit der vereinnahmenden Begeisterung von 1998. Leider scheint auch der Fußball die Politik nicht gänzlich kontrollieren zu können, jedenfalls war angesichts der hohen Stimmenzahl für Le Pen bei den Präsidentschaftswahlen 2002 der Tritt, den ihm Zidane und die *équipe multicolore* verpasst haben, nicht nachhaltig genug. Das ‚blaue Wunder‘ war also begrenzt.

## Literatur

- Baldauf, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*, Frankfurt a.M.
- Blumenberg, Hans (1997): *Schiffbruch mit Zuschauer*, Frankfurt.
- Blumenberg, Hans (1998): *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a.M.
- Coseriu, Eugenio (<sup>3</sup>1994): *Textlinguistik. Eine Einführung*, Tübingen/Basel.
- Debatin, Bernhard (1995): *Die Rationalität der Metapher: eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung*, Berlin/New York.
- Dirven, René (2000): *Cognitive Linguistics*, Essen.
- Döring, Martin/ Osthus, Dietmar (2000): „La musique comme métaphore – Les métaphores de la musique“, in: Abreu, José Manuel (ed.): *Actes de GLAT 2000. La communication multilingue et l’interactivité: L’écriture au - delà des Mots*, Brest, 132-144.
- Draaisma, Douwe (1999): *Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses*, Darmstadt.
- Eco, Umberto (2000): *Kant und das Schnabeltier*, Darmstadt
- Fauconnier, Gilles (1994): *Mental Spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Language*, Cambridge.
- Fauconnier, Gilles (1997): *Mappings in Thought and Language*, Cambridge.
- Fauconnier, Gilles/Sweetser, Eve (edd. 1996): *Spaces, Worlds and Grammar*, Chicago/London.
- Frieling, Gudrun (1996): *Untersuchungen zur Theorie der Metapher: das Metapher-Verstehen als sprachlich-kognitiver Verarbeitungsprozess*, Osnabrück.

---

<sup>28</sup> Eine zwar nicht repräsentative, aber recht umfangreiche Sammlungen von während der WM 2002 entstandenen Metaphernverwendungen findet sich in der [metaphorik.de-Metaphernkiste](http://www.metaphorik.de/Metaphernkiste) (<http://www.metaphorik.de/metaphernkiste/juni2002.htm>).

- Gabriel, Klaus (1998): „Zur Metaphorik in der italienischen Fußballberichterstattung“, in: Gil, Alberto/ Schmitt, Christian (edd.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen: Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages Jena (28.9. - 2.10.1997)*, Bonn, 57-85.
- Gil, Alberto (1998): „Metaphorik bei der Fußballberichterstattung. Vergleichsstudie Französisch – Katalanisch – Spanisch, in: Fuchs, Volker (ed.), *Von der Unklarheit des Wortes in die Klarheit des Bildes? Festschrift für Johannes Thiele*, Tübingen 271-284.
- Glucksberg, Sam /Keysar, Boaz (1990): „Understanding Metaphorical Comparisons: Beyond Similarity“, in: *Psychological Review* 97, 3-18.
- Greimas, Adrien J. (1966): *Sémantique structurale*, Paris.
- Gibbs, Raymond W. (1994): *The Poetics of Mind. Figurative Thought, Language, and Understanding*, Cambridge.
- Holland Dorothy/ Quinn, Naomi (edd.): *Cultural Models in Language and Thought*, Cambridge.
- Jäkel, Olaf (1997): *Metaphern in abstrakten Diskursdomänen – Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*, Frankfurt am Main.
- Jäkel, Olaf (2002): „Hypothesis Revised: The Cognitive Theory of Metaphor applied to Religious Texts“, in: *metaphorik.de* 2, 20-42.
- Johnson, Mark (1987): *The Body in the Mind. The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*, Chicago/London.
- Kabisch, Jörn (2000): „[Anpfeiff für Schröder/Daum-Ära. Tante Käthe folgt Onkel Erich](#)“, in: *Freitag* 7.7.2000.
- Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*, Tübingen/Basel.
- Kurz, Gerhard (1997): *Metapher, Allegorie, Symbol*, Göttingen.
- Lakoff, George (1982): *Categories and Cognitive Models*, Trier.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago/London.
- Lakoff, George (1993): „The Contemporary Theory of Metaphor“, in: Ortony, Andrew (ed.): *Metaphor and Thought. Second Edition*, Cambridge, 202-251.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (1980): *Metaphors We live By*, Chicago/London.
- Lakoff, George/ Turner, Mark (1989): *More Than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*, Chicago/London.
- Langacker; Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 1: Theoretical Prerequisites*, Standford.
- Liebert, Wolf-Andreas (1992): *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache: Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*, Frankfurt a.M.
- Lotmann, Jurij (1993): *Die Struktur literarischer Texte*, München.
- Meunier, Jean-Pierre (1994): „Métaphores Journalistiques“, in: *Recherches en Communication, Métaphores* 2, 57-72.

- Michels, Anke (2002): „[Metaphern in französischen Fußballreportagen](#)“, in: *metaphorik.de* 2, 42-68.
- Osthus, Dietmar (2000): *Metaphern im Sprachenvergleich*, Frankfurt am Main e.a.
- Panther, Klaus-Uwe/ Radden, Günther (edd.) (1999): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia.
- Peil, Dietmar (1993): „Zum Problem des Bildfeldbegriffs“, in: Lutzeier, Peter Rolf (ed.): *Studien zur Wortfeldtheorie/Studies in Lexical Field Theorie*, Tübingen, 185-202.
- Petöfi, Janós P. (1975): „Thematisierung der Rezeption metaphorischer Texte in einer Texttheorie“, in: *Poetics* 4, 289-310.
- Pielenz, Michael (1993): *Argumentation und Metapher*, Tübingen.
- Pirazzini, Daniela (1998): „Der Staat ist ein Unternehmen. Wie können wir schon etablierte Metaphern widerlegen?“, in: Gil, Alberto/Schmitt, Christian (edd.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen: Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages Jena (28.9. - 2.10.1997)*, Bonn, 167-188.
- Platen, Christoph (1996): „‘Aux armes musiciens!’ Anspielungen als Gestaltungsmittel in französischen Zeitungsüberschriften“, in: Herrmann/Hölz (edd.), *Sprachspiele und Sprachkomik/ Jeux de mots et comique verbal - Akten des Kolloquiums im Rahmen des Erasmus-Netzes der Universitäten Paris X-Nanterre, Duisburg und Trier - 12. bis 13. Mai 1995 Trier*, Frankfurt am Main et al., 221-238.
- Seto, Ken-ichi (1999): „Distinguishing Metonymy from Synecdoche“, in: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günther (edd.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia, 91-120.
- Shore, Bradd (1996): *Culture in Mind. Cognition, Culture, and the Problem of Meaning*, New York/Oxford.
- Settekorn, Wolfgang (1997): „Métaphorisations mutuelles, mise en scène et médias: invitation à l’induction“, in: *Communication et Organisation* 12, 203-226.
- Sweetser, Eve (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Change*, Cambridge.
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes*, Heidelberg.
- Vassort, Patrick (1999): *Football et Politique. Sociologie historique d’une domination*, Paris.
- Weinrich, Harald et al. (1968): „Die Metapher (Bochumer Diskussion)“, in: *Poetica* 2, 100-130.
- Zidane, Zinedine/Franck, Dan (1999): *Le roman d’une victoire*, Paris.